

VIII. Der Burgwall von Kleinböhla bei Oschatz.

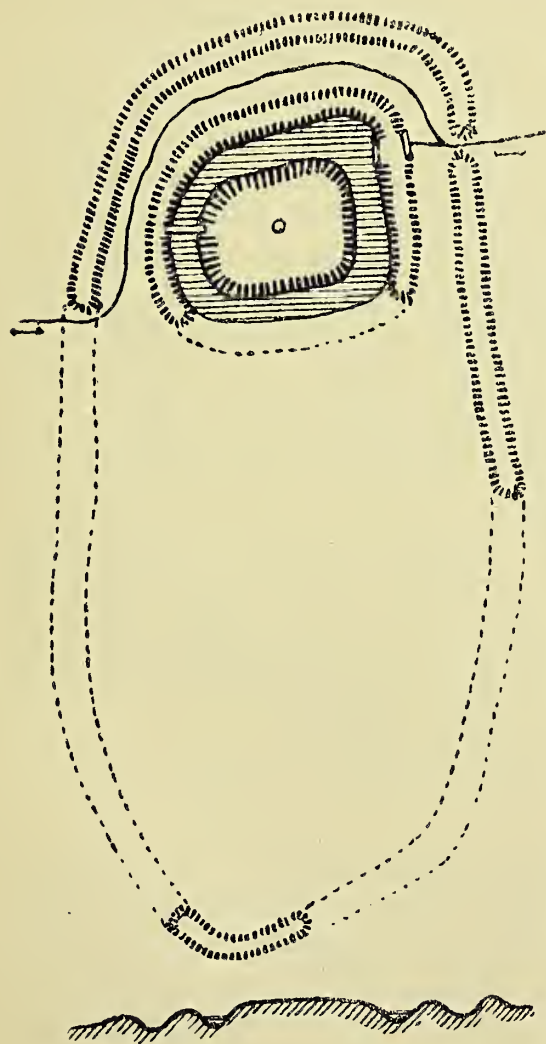
Von Fr. H. Döring.

Die Dorfschaften Gross- und Kleinböhla liegen zwischen den Städten Oschatz und Dahlen, etwa 7 km von ersterer und 3 km von letzterer Stadt entfernt. Grossböhla wird von der Leipzig-Dresdener Chaussee und Eisenbahn berührt, während Kleinböhla abseits davon etwa 1 km nach Norden gelegen ist. Der im Süden ragende Colmberg, dessen Gipfel circa 5 km entfernt ist, reicht hier in sanftem Gehänge an die ebenen Gefilde des Nordens heran. In nordöstlicher Richtung öffnet sich nach den Dorfschaften Wellerswalde und Lambertswalde zu ein breiter, flacher Wiesengrund, dessen Boden zur Versumpfung neigt; ein Theil dieses feuchten Grundes ist mit hohen Laubbäumen bewachsen und wird als Radeland

bezeichnet. Auch die Teiche von Grossböhla sind mit hohem Laubwald umgeben, der noch heute allgemein im Volksmunde als „Hain“ bekannt ist. Der vom Hain nach Bahnhof Dahlen und weiter nach dem Dorfe Radegast führende alte Weg heisst ebenso allgemein der Hainweg und steht in dem Rufe, vor Zeiten ein heiliger Weg gewesen zu sein, der zum Zwecke der Gottesverehrung in der Heidenzeit vielfach beschritten wurde.

Nur wenige hundert Schritte vom Hain entfernt liegt in der erwähnten Niederung, zur Ortsflur Kleinböhla gehörig, ein Hügel von geringer Höhe, der mit grossen Bäumen bestanden und von Wassergräben und Erdwällen umgeben ist. Trotz der unbedeutenden Dimensionen der offenbar durch Menschenhände geschaffenen Anlage darf dieselbe als ein sehr gut erhaltener Burgwall angesehen werden.

Der den Innenraum des Burgwalles darstellende Hügel überragt das Niveau der Wiese um etwa 2,5 m und ist mit hohen Eichen, Linden, Akazien und Erlengebüsch bewachsen. Die Längenausdehnung des Hügel betrügt von Ost nach West 25 m,



während in der Breite von Süd nach Nord 22 m gemessen wurden. Der den Hügel umschliessende erste 4—5 m breite Wallgraben ist noch vollständig mit Wasser gefüllt, wird vom Besitzer als Fischteich benutzt und regelmässig gefischt.

Der den Wallgraben umfassende erste Erdwall ist 4 m breit und 1,5 bis 2 m hoch. An der Südseite der Anlage ist derselbe eingeebnet, doch darf wohl als sicher angenommen werden, dass er auch auf dieser Seite ursprünglich geschlossen war.

Der etwa 6 m breite zweite Wallgraben ist gegenwärtig nicht mehr mit Wasser gefüllt, doch sumpfig und von einem unbedeutenden Wassergraben, der im Dorfe Kleinböhlä seinen Ursprung nimmt, durchflossen.

Der zweite Erdwall, dem inneren in Breite und Höhe conform, umfasste ehemals nicht nur das vom äussern Wallgraben umgrenzte Gebiet, sondern auch einen etwa 100 m langen und 60 m breiten Vorraum. In der ursprünglichen Form ist der Erdwall freilich nicht mehr vorhanden, doch bezeugen ältere Leute übereinstimmend, dass sie ihn noch wohl erhalten gekannt haben. Er ist aus einem gelben Lehm errichtet, von dem die Bewohnerschaft des gesammten Dorfes ihren Bedarf an den für ländliche Verhältnisse wichtigen Baustoffe deckt und so zur fortgesetzten Verminderung des Walles beiträgt. An der Ostseite ist der Wall durchbrochen, um dem aus beiden Wallgräben abfliessenden Wasser Abzug zu verschaffen.

Die ganze Wallanlage gehört zum Besitze des Gutsbesizers Teller, in dessen Familie sie seit mehr denn einem Jahrhundert forterbte und derem pietätvollen Sinne es in erster Linie zu danken ist, dass die Anlage verhältnissmässig wohl erhalten bis auf unsere Tage überliefert ist. Einer der Vorfahren des jetzigen Besizers legte einen Zugang zum Burgwall an, indem er eine Holzbrücke über den mit Wasser gefüllten Wallgraben baute; auf der Höhe des Hügels unter der mächtigsten Eiche errichtete er ein einfaches Ruheplätzchen für sich und seine Familie. Seit jener Zeit heisst die Wallanlage im Volksmunde allgemein das „Tellerhölzchen“. In der Familie des Besizers bezeichnet man sie als „Schlösschen“, während ältere Leute der Nachbardörfer die Bezeichnung „Abgott“ gebrauchen. Interessant ist daran, dass die letztere Bezeichnung, welche entschieden die ältere Ueberlieferung darstellt, durch die vom Namen des Eigenthümers entlehnte jüngere Ueberlieferung im Dorfe selbst vollständig verdrängt worden ist.

Die Ortsbewohner halten dafür, dass hier ehemals ein Raubschloss gestanden habe. An das alte Erdwerk anknüpfende Sagen scheinen unter dem Volke wenig überliefert zu werden. Nur eine Sage meldet, dass ein Riese vom Colmberge aus einen Stein nach der Lambertswaldaer Kirche habe werfen wollen, das Handgeschoss habe aber sein Ziel nicht erreicht, sondern sei in den Wiesen von Böhlä zur Erde gefallen.

Die am Burgwall vorgenommenen Nachgrabungen hatten folgendes Ergebniss:

Der Hügel ist aus einer grauen, ascheartigen, lockeren Erde aufgeschüttet, in welcher sich Lehmewurf, Reste von Holzkohle und Thonscherben vorfanden. In früherer Zeit wurden gelegentlich vom Besitzer Topfgeschirre, auch Eisengeräthe gefunden. Beim Ausfischen des inneren Wallgrabens zog man aus dem Schlamm verkohlte Balken zu Tage.

Innerhalb des weiten Vorraumes fand man bei Planierungsarbeiten eine feste Steinpflasterung aus gewöhnlichen Bruchsteinen.

Bei Beurtheilung der Scherbenfunde ergibt sich, dass das Topfgeräth jener Zeit aus feingeschlammtem Material gefertigt, hart gebrannt und — wie die zahlreichen feinen Parallelstreifen verrathen — mittels Drehscheibe hergestellt wurde. Der Gefässrand ist, wie bei den Burgwallsherben allgemein, umgelegt und die äussere Kante mehr oder weniger herabgezogen. Ein Gefässboden zeigte auf der Mitte eine sogenannte Töpfermarke, ein kreisrundes Stempelzeichen. Das Topfgeräth charakterisirt sich demnach als slavisch, und die Benutzung des Walles muss in die Zeit zwischen dem 6. und 10. Jahrhundert versetzt werden.

Die Feinheit des beim Gefässformen verwendeten Materials, der harte Brand und vor allem die Drehstreifen deuten darauf hin, dass die Anlage aus spätslavischer Zeit herrührt. Die in der Verwahrung des Besitzers befindlichen Eisenfunde, zwei wohlerhaltene Aexte, repräsentiren ebenfalls slavischen Typus.

Nach alledem darf man wohl die Vermuthung aussprechen, dass die Wallanlage von Kleinböhla eine alte Sumpfburg ist, wie sie in spätslavischer Zeit, etwa im 9. und 10. Jahrhundert, gegen Ende der slavischen Periode angelegt wurden. Dass die Slaven jener Zeit ihre Wallbauten in ähnlicher Form errichteten, wird uns direct durch einen historischen Zeugen bestätigt.

Ibrahim ibn Jakub, ein arabischer Schriftsteller des 10. Jahrhunderts, der wahrscheinlich als Begleiter der maurischen Gesandtschaft, welche Kaiser Otto I. 973 in Merseburg empfing, das von Slaven besiedelte Gebiet auf seiner Weiterreise nach der Ostsee kennen lernte, giebt über seine Beobachtungen Notiz. Was Ibrahim über die slavischen Völkerschaften berichtet, ist in den Jahrbüchern für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde 1880, Band 45, S. 3 von Wigger veröffentlicht. Derselbe weiss vom Burgbau der Slaven Folgendes zu erzählen:

„Wenn sie nämlich eine Burg gründen wollen, so suchen sie ein Weideland, welches an Wasser und Rohrsümpfen reich ist, und stecken dort einen runden oder viereckigen Platz ab, je nach der Gestalt und dem Umfange, welchen sie der Burg geben wollen. Dann ziehen sie darum einen Graben und häufen die ausgehobene Erde auf. Diese Erde wird mit Brettern und Balken so fest gestampft, bis es die Härte von Pisé erhalten hat. Ist dann die Mauer (der Wall) bis zu der erforderlichen Höhe aufgeführt, so wird an der Seite, welche man auswählt, ein Thor abgemessen und von diesem eine hölzerne Brücke über den Graben gebaut.“

Noch gilt es, der Frage nach dem Zwecke der Sumpfburg Böhla näher zu treten. Ist sie als Zufluchtsstätte für die bedrängten Dorfbewohner zu betrachten, war sie zu Vertheidigungszwecken angelegt oder diente sie der Bewohnerschaft als Stätte der Gottesverehrung?

Die Kleinheit des inneren Wallraumes, welcher als letzter und sicherster Zufluchtsort nur in Frage kommen kann, spricht wohl deutlich genug gegen die Annahme, dass die Anlage als Fliehburg in Kriegszeiten gedient haben könnte. Auch als militärisches Schanzwerk kann man es bei Berücksichtigung der localen Verhältnisse nicht ansehen; ein solches Vertheidigungswerk hätte man doch wohl günstiger auf das gegen 20 m höhere hügelige Terrain verlegt und nicht so abgelegen im seichten Wiesen-

grunde errichtet. Es erscheint demnach gerathen, die Anlage als eine nach Art der Sumpfburgen errichtete slavische Kultusstätte zu betrachten. Der durch Wallgräben und Erdwälle gebotene mehrfache Schutz erscheint für das slavische Heiligthum nicht überflüssig, denn die Stätte der Anbetung, die darin geborgene Bildsäule der Gottheit und eventuell den Tempelschatz suchte man gegen hereindringende Feinde und Verächter der nationalen Gottheit bis zum letzten Augenblicke mit Todesmuth zu vertheidigen. Schliesslich sei noch an die wahrscheinlich aus frühmittelalterlicher Zeit stammende Ueberlieferungsform „Abgott“ erinnert, sowie auf den nahegelegenen Hain, den Hainweg, auf das Radeland und Radegast hingewiesen, um darzuthun, dass die Deutung als heidnische Kultusstätte die nächstliegende ist.

Ueber den aus dem Slavischen stammenden Ortsnamen Böhla schreibt Hey*):

„Gross- und Kleinböhla am Böhlbach bei Dahlen, Belin = bêlna Lichtenau; den Gegensatz bildet der nahe „schwarze Berg“.

Von dieser Deutung auf die Anbetung eines Bely boh = lichten Gottes schliessen zu wollen, würde gewiss zu weit führen.

*) Gust. Hey, Die slavischen Siedelungen im Königreich Sachsen, Dresden 1893, S. 221.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte und Abhandlungen der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis in Dresden](#)

Jahr/Year: 1894

Band/Volume: [1894](#)

Autor(en)/Author(s): Döring Herm.

Artikel/Article: [VIII. Der Burgwall von Kleinböhma bei Oschatz 1067-1070](#)